jultat zu erzielen, nämlich ohne Pascal auf Grund dieser authentischen Veröffentlichung als einen vollständigen Septiker erscheinen zu lassen. Bis in die letzte kleinste Aufzeichnung hinein erstreckt sich, wenn man die Sache in dem bekannten Plane des Ganzen auffaßt, das sichtbare Streben Pascals, die Nothwendigkeit und Thatsache einer göttlichen Offenbarung und deren Verwirklichung im Christenthum gegen die Ungläubigen seiner Zeit zu erweisen. In den Beweisversuchen mag er sich täuschen, seine Ueberzeugung aber ist sonnenklar die eines unerschütterten Glaubens an die Göttlichkeit des Christenthums. Von einem subjectiven Zweifel oder gar Zweifelsystem ist seinen Augenblick die Rede. Am nächsten kommt man der Wahrheit, wenn man ihn einen tactischen Septiker, einen Pyrrhonisten aus Diplomatie nennt, der sich der Waffe des Segners zu dessen Befiegung bedient. Was dann an wirklichem Scepticismus übrig bleibt, ist Jansenismus. Andererseits fanden sich aber auch diejenigen enttäuscht, welche sich eine wirkliche Hilfe im Kampf gegen den Unglauben von diesem Buche versprochen. Einestheils übertreibt Pascal die Schwäche der gefallenen Natur auch auf natürlichem Gebiet und scheint manchmal jede Sicherheit natürlich erworbener Kenntniß zu läugnen, wodurch er, abgesehen von der Unrichtigkeit der Behauptungen in sich, seiner eigenen Sache schadet; andererseits faßt er das Christenthum ganz von seinem jansenistischen Standpunkt auf, spricht über Paps und Kirche in heterodoxester, maßloster Weise, so daß nur vereinzelte Gedanken wirklich apologetischen Werth haben, das Buch als Ganzes aber nur zum gelehrten Studium dienlich sein kann. Mit der jansenistischen, von Pascal auf's Aeußerste getriebenen Auffassung von Natur, Gnade und Freiheit war es überhaupt unmöglich, einen richtigen Standpunkt für eine philosophische Apologie des Christenthums zu gewinnen. Das berühmteste und fragwürdigste Fragment der Apologie ist wohl die „Wette“. Der Ungläubige kann einerseits keine Sicherheit über Gott und das künftige Leben erlangen; andererseits ist Gott und sein Verhältniß zum Menschen, wie die Kirche es lehrt, möglich. Da Sicherheit nicht zu erlangen ist, eine Entscheidung für das eine oder das andere aber nothwendig getroffen werden muß, so bleibt nur Eines übrig: zu wetten oder zu spielen. Die Wahrscheinlichkeiten sind in beiden Fällen gleich groß, also die Gewinnchancen ebenfalls, die Gewinnpreise dagegen verschieden. Setze ich auf „Existenz Gottes“ und gewinne, so habe ich ein ewiges glückliches Leben gewonnen; verliere ich, so habe ich nichts verloren als dieses irdische Leben, das auf jeden Fall ein glückliches ist. Nach allen Wettspielregeln muß ich also auf „Existenz Gottes“ setzen. D. h. von jetzt an so leben, wie die Kirche es vorschreibt. Ueber diese Wette ist sehr viel gestritten worden; jedenfalls konnte nur ein Mathematiker wie Pascal auf den Gedanken verfallen. Trotz der

fragmentarischen Entstehung zeigt die Mehrzahl der „Gedanken“ eine oft überraschende Feinheit und Energie der Sprache, nicht selten auch Tiefe und Originalität des Geistes und Schärfe wie Grobhartigkeit des Verstandes.

Von Pascals Werken fehlt noch immer eine kritische Gesamtausgabe, wie Frankreich sie von den meisten Schriftstellern des großen Jahrhunderts in der herrlichen Hachette-Regnier'schen Sammlung der Grands Ecrivains besitzt. Ältere Ausgaben veranstalteten Abbé Bossut (Paris 1779, 5 vols.), Didot (Paris 1816, 2 vols.), Besobre (Paris 1819, 5 vols.) u. A. Eine sehr vollständige, textkritisch genügende Handausgabe erschien in 3 Bänden bei Hachette (Paris 1887). Unter den Separatausgaben der Provinzialbriefe ist wegen der Reichhaltigkeit ihrer geschichtlichen Einleitungen, ihrer fortlaufenden sachlich berechtigenden Anmerkungen nicht minder als wegen des genauen kritischen Textes diejenige von Abbé Maynard (Les Provinciales, Par. 1851, 2 vols.) zu empfehlen. Außer der classischen Ausgabe der Pensées von Faugère gab Huet eine solche im J. 1852, A. Molinier 1877 und Louandre 1886.

— Die Literatur über Pascal ist eine äußerst reichhaltige. Neben den biographischen Skizzen seiner Schwester Gilberte und anderer Zeitgenossen, sowie der oft ausführlichen biographischen Einleitungen in den Ausgaben der Gesamtwerte und den sog. Éloges académiques von Dumesnil, Raymond, Demoulin, Faugère u. s. w. seien erwähnt der Essai sur Blaise Pascal von J. H. Monnier, Paris 1822; Études sur Pascal von Flotte, Vinet, Cousin u. s. w.; ferner Maynard, Pascal, sa vie, son caractère etc., Paris 1850, 2 vols.; sodann bilden die einschlägigen Kapitel von Sainte-Beuve's Geschichte von Port-Royal (4^{te} éd., 7 vols., Paris 1878) eine ausführliche Lebensbeschreibung. Die neueste Schrift ist Jos. Bertrand, Blaise Pascal, Paris 1891. Von deutschen Verfassern: H. Reuchlin, Pascals Leben und der Geist seiner Schriften, Stuttgart und Tübingen 1840 (von orthodox protestantischem Standpunkt); J. G. Dreydorff, Pascal, sein Leben und seine Kämpfe, Leipzig 1870 (von protestantendereinlichem Standpunkt). Der Unterzeichnete veröffentlichte Studien über Pascal in den „Stimmen aus Maria-Laach“ XLII ff. — Ueber die Frage nach der Strophik Pascals besteht ebenfalls eine reiche Specialliteratur, von der hier nur die abschließende Abhandlung von M. Stierp, Pascals Stellung zum Scepticismus (Philosoph. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft II und III [1889 u. 1890]), erwähnt sein soll. [Wilh. Kreien S. J.]

Pascha, s. Ostern.

Pascha der Juden, s. Feste IV, 1497 ff.

Πάσχα ἀναστάσιμον und πάσχα σταυρώσιμον waren die beiden Ausdrücke, mit welchen man den Doppelcharakter der christlichen Osterfeier als einer Erinnerung einerseits und andererseits an die Auferstehung